

# Gedanken zu Fukushima



In der Altenpflege bestimmen chronische Krankheiten, Sterben und Tod in vielfältiger Weise den Alltag. Das ich den Menschen helfen kann, trotz gesundheitlicher Einschränkungen, Lebensqualität zu entdecken, ist ein Grund, warum ich nach 20 Jahren immer noch gern als Altenpfleger arbeite.

Die meisten chronisch Kranken hadern immer wieder mit ihrem Schicksal. Multiple Sklerose, Parkinson oder Krebs ... das ist schon schwer genug zu akzeptieren. Um wie viel schwieriger wird es, wenn die Erkrankung nicht unvermeidbar war, sondern von Menschen ausgelöst wurde? Erdbeben und Tsunami, die am 11. März 2011 die japanischen Küstenregionen verwüsteten, waren Naturkatastrophen. Die nachfolgende Atomkatastrophe konnte nur geschehen, weil Menschen ihrer Verantwortung nicht gerecht wurden. Die Folgen der Verstrahlung wurden dadurch verschlimmert, dass seit der Katastrophe Bürokraten von Atomindustrie und Regierung die Bevölkerung ungenügend informieren und unterstützen. Die Eltern eines Achtjährigen sagen

„Aber so viel Wut, wie angebracht wäre, hat in uns drin gar nicht Platz.“ <sup>(1)</sup>

So bleiben sie still.

Als Altenpfleger interessiere ich mich weniger für die Unterschiede zwischen den Maßeinheiten Becquerel und Curie, die Effektivität von Dekontaminationserfindungen, Firmenzusammenbrüche oder Staatsgarantien. Ich interessiere mich dafür, wie die Menschen, vor allem alte Menschen, nach den Katastrophen ihren Alltag bewältigen, weiter leben und weiter sterben.

Dieser Text ist nach den „Aktivitäten des täglichen Lebens“ gegliedert. So ähnlich machen wir das in der Pflegedokumentation.



## Sich bewegen können

Bewegung an frischer Luft ist gesund, gerade für Kinder. Yukari Ara, Mutter von zwei Söhnen im Grundschulalter, hat die beiden immer im Freien spielen lassen. Stubenhockerei kam für sie nicht in Frage. Das brachte ihr Kritik von anderen Eltern ein, besonders so lange es an einzelnen Stellen im Ort „noch sogenannte Hotspots mit deutlich erhöhten Strahlenwerten“ gab. Gegen die Angst der Eltern habe geholfen, „dass jedes Kind in Fukushima ein kleines Dosimeter“ erhielt. Das wird ihnen täglich am Band um den Hals gehängt. <sup>(2)</sup>

Etwa 150.000 Überlebende mussten nach dem 11. März ihren Wohnort verlassen. Die ersten Wochen verbrachten sie in Notunterkünften wie Turnhallen oder Schulen. Nach und nach wurden Behelfswohnungen zur Verfügung gestellt. Wohltätigkeitsorganisationen stellten mehr als 120.000 „Pakete mit Waschmaschine, Kühlschrank, Fernsehgerät, Reiskocher, Mikrowellenherd und Heißwasserspender zusammen, damit solche Wohnungen bewohnbar wurden. Bewohner für Menschen, die dem Tsunami nur knapp entrinnen und kaum mehr retten konnten als wichtige Papiere.“ <sup>(3)</sup> In den Unterkünften ist es eng. Drei SeniorInnen üben sich in positivem Denken: „Willst Du den Fernseher einschalten: greif einfach da rüber. Eine Tasse Kaffee? Kannst Du hier nehmen. Alles ist in Reichweite!“

Und putzen ginge hier blitzschnell. <sup>(4)</sup>

Ein Journalist fragt eine Runde von zehn Leuten, die sich in einem Gemeinschaftsraum der Behelfssiedlung treffen, ob sie zurück in ihren Heimatort Namie möchten. Niemand der Anwesenden kann sich das noch vorstellen. „Die Gärten sind überwuchert und die Häuser sind von Mäusen und Spinnen bevölkert. Es riecht fürchterlich“, sagt jemand. „Ich will nicht in Angst leben müssen. Ich werde nicht zurück gehen“, sagt Toyoguchi. Es sei unrealistisch auf eine Rückkehr zu hoffen. <sup>(4)</sup>

Es ist ein Grundrecht sich frei bewegen und den Wohnort frei wählen zu können. Das gilt in der Region Fukushima nicht mehr.

## Vitale Funktionen aufrecht erhalten

Der Tsunami kostete 47 der 113 BewohnerInnen eines Altenheims in Kesenuma das Leben. Wer konnte, rettete sich in die zweite Etage. Doch viele wurden nass und elf der Überlebenden starben in den folgenden zwei Tagen. Unmittelbar nach den Katastrophen waren Unterkühlung, Flüssigkeitsmangel und Atemwegsinfektionen die größten gesundheitlichen Probleme der Überlebenden. <sup>(5)</sup>

Puls, Blutdruck, Atmung und Bewusstsein sind Vitalzeichen. Pflegekräfte messen und dokumentieren diese Werte - weltweit. In der Gegend um die explodierten Atomanlagen kommen jetzt Strahlungswerte hinzu. Und während Besorgnis erregende Veränderungen der Vitalwerte spürbar und oft auch von anderen beobachtbar sind, ist Radioaktivität unsichtbar. Menschen haben keinen Körpersinn um Strahlung wahrzunehmen. Erhöhte Messwerte künden von Krankheit und Tod. Vielleicht.

## Essen und trinken

Haben Sie einen Lieblingsmetzger? Oder einen Gemüsehändler, der auf dem Wochenmarkt die Erdbeeren aus der Nachbarschaft anbietet? In Japan gibt es eine lange Tradition, regionale Speisen auf den Tisch zu bringen. In der Gegend um Fukushima ist es damit vorbei. Regen hat vom AKW freigesetzte Partikel in die fruchtbaren Böden eingebracht. Untersuchungen von Fischen und Meeresfrüchten zeigten Besorgnis erregende Werte. Auch 2013

gelten noch lokale Fangverbote. „Futtern wie bei Müttern“ ist seit März 2011 mit einer erhöhten Strahlenbelastung verbunden. „Die Aufnahme von Radioaktivität über Nahrungsmittel ist derzeit das grösste gesundheitliche Risiko in Fukushima.“<sup>(6)</sup>

Hidekazu Hirai, Rentner aus Tokio begegnete in der Präfektur Fukushima Bauern, die wieder aufbauen wollen, was am 11. März 2011 zerstört wurde. Doch der Reis, den sie pflanzten, ist beinahe unverkäuflich. Die Menschen trauen den offiziellen Versicherungen, die Lebensmittel aus der Region seien ungefährlich, nicht. Um die Bauern zu unterstützen hat Hirai 2012 einen Aufruf gestartet und alte Menschen aufgefordert Reis aus Fukushima zu essen. Verglichen mit jungen Menschen, seien alte weniger anfällig für Erkrankungen, die durch erhöhte Radioaktivität verursacht werden. Ein Altenheim in Tokio kaufte 700 kg. Hirai betont, dass er selbst nicht an dem Handel verdiene. Es gehe ihm aber nicht nur darum, den Landwirten zu helfen. Es liege ihm auch daran, dass möglichst viel Reis von Älteren gegessen werde, um zu verhindern, dass der Reis aus Fukushima in Kindernahrung gelangt.<sup>(7)</sup>

## Sich selbst und das Umfeld pflegen können

Wer von der Gartenarbeit ins Haus kommt wäscht sich. Wasser und Seife entfernen ziemlich zuverlässig sichtbaren Schmutz und gewöhnliche Krankheitserreger. Strahlende Partikel sind so kaum los zu werden. Menschen, die in besonders mit Radioaktivität belasteten Gebieten leben, wurde staatlicherseits angeboten, mit einem Ganzkörperzähler („whole body counter“) die Strahlung zu messen. Diese Gerätschaften wurden auch in Grundschulen aufgestellt. Es beruhigt, wenn die Belastung im nicht messbaren Bereich liegt.<sup>(6)</sup>

Ein ehemaliger Taxifahrer hat das Wasser aus der Regenrinne seines Hauses gemessen. Sein Spitzenwert war einmal 40  $\mu\text{Sv/h}$ <sup>(6)</sup>. In Japan wissen die Menschen der Einheit „Mikrosievert pro Stunde“ inzwischen eine Bedeutung beizumessen. Sein Haus darf er noch bewohnen. Aber ist es so sauber und ordentlich, wie es dem Auge scheint?

## Ausscheiden

Ob Menschen radioaktive Partikel in den Körper aufgenommen haben, ist nicht leicht zu messen, da manche Strahlungsarten das Körpergewebe nur wenig durchdringen. Gewebeproben zu entnehmen und zu analysieren ist aufwändig. Die Messung von Radioaktivität in den Ausscheidungen ist ein Weg um Daten zu sammeln. Im Juni 2011 wurde der Urin von 15 PatientInnen eines Krankenhauses der Region untersucht. In allen Proben wurden deutlich erhöhte Strahlungswerte gemessen.<sup>(8)</sup>

Bis 2011 vertrat die Weltgesundheitsorganisation (WHO) immer den Standpunkt, radioaktive Strahlung unterhalb bestimmter Grenzwerte sei ungefährlich. Im Mai 2011 rang sich die Leiterin der WHO, Frau Chan, zu der Aussage durch: es gebe kein ungefährliches Niveau radioaktiver Strahlung<sup>(11)</sup>. Radioaktive Partikel, die über Nahrung, Wasser oder Atemluft in den Körper gelangen, können sich zum Beispiel in Schilddrüse oder Knochen ablagern. Dort strahlen sie weiter und schädigen die Zellen im Umfeld. Diese Art der radioaktiven Belastung ist, so schreibt der IPPNW, „verantwortlich für bis zu 95 Prozent aller durch radioaktive Strahlung verursachten Krebsfälle und genetischen Veränderungen.“<sup>(9)</sup>

## Kleiden

Schutzanzüge sind das auffälligste Kleidungsstück, wenn wir an die Bilder nach der Atomkatastrophe zurück denken. Die Bevölkerung wurde an öffentlichen Stellen von Menschen in Schutzanzügen und mit Geigerzählern, auf radioaktive Strahlung untersucht. Aber was heißt das für diejenigen, die mit normaler Kleidung vom Wohnort zur Untersuchung kommen ... und auch wieder zurück kehren. Gibt es alltagstaugliche Kleidung, die vor Strahlung schützt? Welche Folgen hat diese Schutzlosigkeit für die eigene Gesundheit und für die Menschen, die sie lieben?

## Ruhen und schlafen können

Schlaflosigkeit war eines von vielen Problemen der Überlebenden und HelferInnen. „Ärzte ohne Grenzen“ begann einige Wochen nach den Katastrophen, psychologische Beratung anzubieten <sup>(10)</sup>. In der öffentlichen Debatte in Japan wird inzwischen die Meinung vertreten, dass außerhalb der Sperrzone die grösste gesundheitliche Gefahr nicht von der radioaktiven Strahlung ausgehe, sondern die Angst das eigentliche Problem sei. Sie nennen es „Radiophobie“. <sup>(6)</sup>

Alpträumhafte Phantasien kommen mir, als ich ein Interview mit einem Polizeibeamten lese. Er durchsucht den Schutt im Umfeld einer Schule nach Opfern - im Februar 2012, elf Monate später. „Unsere Suche wird so lange nicht enden, wie es Vermisste gibt“, sagt er <sup>(10)</sup>. Ist es wahr, dass auch nach so langer Zeit noch jemand über Leichen stolpern könnte? 2013 wird ein Mann namens Yoshikawa gefragt, ob er manchmal vom Tsunami träumt. „Ja, immer“, lautet seine Antwort <sup>(6)</sup>.

## Sich beschäftigen können

„Hätte ich eine Arbeitsstelle, würde ich dahin umziehen, aber ich habe keinen Arbeitsplatz. Wäre ich ein Student, würde ich jetzt an der Hochschule sein. Wenn ich in meiner Heimat wäre, dann bliebe ich dort, bis ich sterbe. Aber ich sitze hier, in der Behelfsunterkunft. Soll ich hier bleiben? Ich habe kein Ziel, keine Aussicht auf Zukunft. Ich lebe einfach von Tag zu Tag“, sagt jemand in einem Interview mit der Japan Times. Diese Stimmung sei vorherrschend in den Übergangwohnheimen, zwei Jahre nach den Katastrophen. „Wir wollen unser Leben zurück haben, so wie es früher war. Wir wohnten 20 Minuten von Eltern und Schwiegereltern weg. Am Wochenende gab es dort Grillabende. Das schlimmste ist, dass wir nicht mehr tun können, was vorher ganz selbstverständlich war.“ <sup>(4)</sup>

2012 drohte Tepco die monatlichen „Schmerzengeldzahlungen“, die die Evakuierten bekommen, um die Hälfte zu kürzen. Viele der Älteren leben allein und könnten ohne das Geld kaum zurecht kommen. Sumiko Toyoguchi, selbst über 70, kam aus einem Ort, in dem vor dem 11. März 2011 etwa 40 % der Bewohner über 60 Jahre alt waren. Sie half eine erfolgreiche Kampagne gegen die Kürzungen zu organisieren. Doch solches Engagement ist selten unter den Opfern. <sup>(4)</sup>

## Sich als Mann/Frau fühlen

Familienplanung ist für Menschen, die der Strahlung ausgesetzt waren oder sind, erheblich komplizierter geworden. Daten aus Tschernobyl zeigen deutlich erhöhte Zahlen für Säuglingssterblichkeit und Missbildungen. Auch Hirntumore oder Schilddrüsenkrebs treten dort bei Kindern deutlich gehäuft auf. <sup>(12)</sup> Wer nach der Verstrahlung wegzieht, in eine andere Region Japans, wird voraussichtlich wenig Chancen haben, dort jemanden zu finden, um eine Familie zu gründen.

## Für Sicherheit sorgen

Wie können Menschen für sich selbst, wie können Eltern für ihre Kinder „Sicherheit“ organisieren? Radioaktivität ist für Menschen nicht wahrnehmbar und deshalb besonders heimtückisch. Hinzu kommt, dass öffentliche Stellen Grenzwerte seit dem 11. März 2011 mehrfach geändert haben. Messwerte wurden anfänglich nur zögerlich und oft unvollständig veröffentlicht. Welche Intensität welcher Strahlungsart noch als vertretbar angesehen werden kann, ist höchst umstritten.

„Die aus Tschernobyl freigesetzten Radionuklide verbreiteten sich aber über ganz Europa und in der gesamten nördlichen Hemisphäre. So kommt der so genannte TORCH-Report (‘The Other Report on Chernobyl’) von 2006 zu dem Ergebnis, dass insgesamt mit etwa 30.000 bis 60.000 zusätzlichen Todesfällen durch Krebs zu rechnen ist.“ <sup>(13)</sup>

Der IPPNW berichtet im Jahr 2011 von Angaben der Liquidatoren-Vereinigungen aus Tschernobyl. „Allein bei den Liquidatoren gebe es bisher 112.000 bis 125.000 Tote bei insgesamt 830.000 Helfern. Die durchschnittliche Lebenserwartung der inzwischen Verstorbenen liege bei rund 43 Jahren. 94 Prozent der Aufräumarbeiter seien heute erkrankt, vorwiegend an Nicht-Krebs-Erkrankungen.“ Gibt es Grund zu hoffen, dass es in Japan weniger schlimm wird? Dr. Bernd Hontschik appelliert in der Frankfurter Rundschau:

„Leute, hört auf Eure Ärzte: Wir werden Euch nicht helfen können!

Es gibt nur eine Vorsorge. Ausstieg. Jetzt.“ <sup>(14)</sup>

## Soziale Bereiche des Lebens sichern

Wenn die jungen Menschen sich in der Folge der Katastrophen zunehmend mit der eigenen Gesundheit und der Gesundheit ihrer Kinder auseinander zu setzen haben, dann bleibt wenig Energie, um sich in konfuzianischer Tradition, um die Elterngeneration zu kümmern. Das DRK schreibt über ein älteres Ehepaar, sie lebten jetzt „in einer völlig veränderten Umgebung ohne die alten Freunde und Nachbarn. Als Ergänzung zur psychosozialen Betreuung organisieren freiwillige Helfer deshalb Gemeinschaftsaktionen, damit sich die Betroffenen in den temporären Siedlungen kennenlernen, weniger allein fühlen und zusammen Hoffnung schöpfen können.“ <sup>(3)</sup>

## Mit existenziellen Erfahrungen des Lebens umgehen

„Das Rote Kreuz meldete zuletzt 15.879 Tote und 2.712 Vermisste. Die meisten der mutmasslich 18.591 Opfer sind im kalten Wasser ertrunken.“<sup>(15)</sup> Dass die Naturkatastrophe so viele Opfer forderte, ist für die Überlebenden schwer zu verkraften. Hinzu kommen Schreckensmeldungen, wie diese:

Im Februar 2013 schreibt die Weltgesundheitsorganisation (WHO), dass für ein Mädchen, dass 2011 im Kindergartenalter war, und im Umkreis von 25 Kilometern um das AKW Daiichi lebte, die Wahrscheinlichkeit, im Laufe ihres Lebens an Schilddrüsenkrebs zu erkranken, um 70 Prozent erhöht sei.“<sup>(6)</sup>

Wie kann jemand mit solchen Aussichten ein glückliches Leben gestalten? Welche Religion bereitet die Gläubigen darauf vor, von menschengemachten Katastrophen einem schleichenden Tod ausgeliefert zu werden?

*Georg Paaßen, im März 2013*



© Gedanken zu Fukushima ... von Georg Paaßen steht unter der „Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 3.0 Unported Lizenz“. <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/deed.de>  
Allgemeinverständlich bedeutet das: Sie DÜRFEN diesen Text ohne zu fragen vervielfältigen, veröffentlichen oder ändern WENN Sie die Quelle (s.o.) nennen und die Lizenzbedingungen beibehalten.  
Verbindliche Lizenzinformationen finden Sie unter dem oben angegebenen Link.  
Wir würden uns freuen, wenn Sie uns ein Belegexemplar zukommen ließen. **DANKE!**

3. korrigierte Auflage, März 2015

### Fundstellen

- Dieser Text steht unter [http://www.pflegestufe.info/download/2013-03\\_gedanken-zu-fukushima.pdf](http://www.pflegestufe.info/download/2013-03_gedanken-zu-fukushima.pdf) dauerhaft zur Verfügung.
- Das Friedenszentrum Martin Niemöller Haus ( [www.niemoeller-haus-berlin.de](http://www.niemoeller-haus-berlin.de) ) hat diesen Text für sein INFO im Juni 2013 übernommen.

### Autor

Georg Paaßen hat 1995 das staatliche Altenpflegeexamen und 2010 den BA Health and Social Care erworben.

Aktivitäten im Internet:

[www.pflegestufe.info](http://www.pflegestufe.info)

[www.pflegenoten.info](http://www.pflegenoten.info)

[www.bedarfsgrade.info](http://www.bedarfsgrade.info)

Im Blog [www.pflegepolitik.wordpress.com](http://www.pflegepolitik.wordpress.com) haben wir mehr als 200 Medienberichte zusammengestellt. Sie dokumentieren das vom Bundesgesundheitsminister ausgerufene "Jahr der Pflege 2011".

## Quellen

- (1) Neue Zürcher Zeitung: „Der Taxifahrer“, Artikel im Fukushima Special am 9.3.2013, heruntergeladen von <http://fukushima.nzz.ch/#der-taxifahrer> , am 11.3.2015
- (2) Neue Zürcher Zeitung: „Die Schulleiterin“, Artikel im Fukushima Special am 9.3.2013, heruntergeladen von <http://fukushima.nzz.ch/#die-schulleiterin> , am 11.3.2015
- (3) DRK: „Wiederaufbau: Zusammen die Zukunft gestalten“, download von <http://www.drk.de/weltweit/asien-nahost/japan-hilfe-nach-erdbeben/wiederaufbau.html> , am 10.3.2013, Text ohne Datumsangabe, geschätzt: Frühjahr 2012
- (4) Japan Times online: „Two years on, Fukushima evacuees seek justice and a normal life“, Artikel vom 10.3.2013, heruntergeladen von <http://www.japantimes.co.jp/life/2013/03/10/people/two-years-on-fukushima-evacuees-see-justice-and-a-normal-life/#.UTwbP6Uc3-k> , am 10.3.2013
- (5) Japan Times online: „Quake takes heaviest toll on elderly“, Artikel vom 19.3.2011, heruntergeladen von <http://www.japantimes.co.jp/news/2011/03/19/national/quake-takes-heaviest-toll-on-elderly/#.UTwbNqUc3-k> , am 10.3.2013
- (6) Neue Zürcher Zeitung: „Der Fischer“, Artikel im Fukushima Special am 9.3.2013, heruntergeladen von <http://fukushima.nzz.ch/#der-fischer> , am 11.3.2015
- (7) Paaßen, Georg: „Strahlende Senioren“, Artikel auf [www.pflegestufe.info](http://www.pflegestufe.info) vom 9.8.2012, heruntergeladen von <http://www.pflegestufe.info/rss/2012-iii/2012-08-09.html> , am 10.3.2013
- (8) Japan Times online: „Fukushima residents' urine now radioactive“, Artikel vom 27.6.2011, heruntergeladen von <http://www.japantimes.co.jp/news/2011/06/27/national/fukushima-residents-urine-now-radioactive/#.UTtwuaUc3-l> , am 9.3.2013
- (9) Zumach, Andreas: „Radioaktive Strahlung immer gefährlich“, Artikel in der taz vom 5.5.2011, heruntergeladen von <http://www.taz.de/!70237/> , am 10.3.2013
- (10) Ärzte ohne Grenzen: „JAPAN. Die Aktivitäten von Ärzte ohne Grenzen im Überblick“, Artikel vom 1.5.2012, heruntergeladen von <http://www.aerzte-ohne-grenzen.de/informieren/einsatzlaender/asien/japan/index.html> , am 10.3.2013
- (11) Japan Times online: „Search for disaster victims held on Fukushima coast“, Artikel vom 21.2.2012, heruntergeladen von <http://www.japantimes.co.jp/news/2012/02/21/national/search-for-disaster-victims-held-on-fukushima-coast/#.UTtwqqUc3-l> , am 9.3.2013
- (12) IPPNW Aktuell, Ausgabe 24, März 2011, heruntergeladen von [http://www.ippnw.de/commonFiles/pdfs/Atomenergie/ippnw\\_aktuell\\_24\\_web.pdf](http://www.ippnw.de/commonFiles/pdfs/Atomenergie/ippnw_aktuell_24_web.pdf) am 10.3.2013
- (13) Paulitz, Henrik, Eisenberg Winfrid und Thiel, Reinhold: „IPPNW-Informationen zu Atomenergie und Energiewende – Atomkatastrophe in Japan – Gesundheitliche Folgen von Fukushima“, 6. März 2013
- (14) Paaßen, Georg: „Japan“, Artikel auf [www.pflegestufe.info](http://www.pflegestufe.info) vom 18.3.2011, heruntergeladen von <http://www.pflegestufe.info/rss/2011-i/2011-03-18.html> , am 10.3.2013
- (15) Neue Zürcher Zeitung: „Epilog“, Artikel im Fukushima Special am 9.3.2013, heruntergeladen von <http://fukushima.nzz.ch/#epiloog> , am 11.3.2015